

**F. HUNDERTWASSER u. B. LÖTSCH - Gemeinsame Wege für Natur und Mensch.  
Presstext anläßl. der Vorträge von B. Lötsch 2018 im Naturschutzbund Wien(MQ)und  
Kunsthau(1030)**

Lötsch und Hundertwasser lernten einander 1973 kennen, nachdem der Biologe vom Pflanzen-physiologischen Institut der Univ. Wien in das "Institut für Naturschutz und Landschaftspflege" des Österr. Naturschutzbundes berufen worden war und sich nach Kämpfen gegen das absurde Neusiedlerseebrücken Projekt(1971/72) und für die Rettung der Wiener Lobau (1973/74) rasch als Stadtökologe profiliert hatte. Als solcher sandte er seine illustrierte Schrift über " Die grüne Stadt"(erschien auch in der Zeitschrift 'Natur und Land') an Hundertwasser mit den Worten:

"Es ist erheiternd, daß ein zeitgenössischer Künstler dem Stadtgrün mit halbverrückten Manifesten in den Köpfen und Herzen der Städter mehr Popularität zu schaffen vermochte als uns Wissenschaftlern dies in Jahrzehnten gelungen wäre". Hundertwasser lud ihn darauf in sein Atelier Spiegelgasse (über dem Graben, mit Blick auf den Dom) und zeigte ihm seine Architekturmodelle mit grünen Dächern, durch die man "der Natur oben das zurückgeben sollte was man ihr unten nahm".

Ihrer beider Verachtung für die damaligen "Kistenmacher in Beton" die sich Architekten nannten, begründete bald eine lebenslange Freundschaft - denn nichts verbindet mehr als gemeinsame Gegner. Am UmweltInstitut von B.Lötsch und P. Weish brachte Roland Stifter nach mehrjährigen Studien an privaten Gärten über den Dächern Wiens das illustrierte Buch "Dachgärten - grüne Inseln in der Stadt"(Verlag Eugen Ulmer) heraus, für das Hundertwasser ein programmatisches Vorwort schrieb.

Zum 40. Geburtstag von Lötsch brachte Hundertwasser ein Velo-Solex, ein Fahrrad mit Hilfsmotor, wie er es selbst in Paris

benutzte - mit 2Takt Motor, der das Vorderrad antrieb (mit einer rauhen Walze, die auf den Reifen wirkte) - als "ideales Stadtfahrzeug", das fast mit allem fahre, "notfalls sogar mit Ofenheizöl". Sofort erwachten "Biosprit" Ideen - mit Alkohol und Rhizinusöl

aus der Apotheke, quer durch die Innenstadt, im Standgas an der Kreuzung roch es nach Fritteuse,"Der Alkohol gehört in Tank

statt in den Fahrer" erfuhren verblüffte Passanten von den beiden Testpiloten, bis auf nassen Tramschienen ein kapitaler Sturz von Lötsch vor einem bremsenden Auto den alternativtechnologischen Höhenflug beendete. In Paris gebe es keine Tramschienen meinte Hundertwasser betroffen.

Umsomehr festigten die Kämpfe gegen Atomenergie (gemeinsam mit Doz.Dr.Peter Weish) und für die DonauAuen ihre Beziehung. Hundertwasser war der konsequenteste Kreislaufdenker und interessierte sich früh für alternative Entsorgungswege wie Humustoiletten und Pflanzenkläranlagen,

die von Lötsch zunächst mit wissenschaftlicher Skepsis betrachtet wurden.Hundertwasser hatte sich unter der imposanten Glaskuppel seines Ateliers (ursprünglich das von Otto Wagner) bereits mit einer Kette von Sumpfpflanzentrögen umgeben, durch die er sein eigenes Abwasser klärte (einschließlich Urin) - angeregt durch Binsen-Versuche der umstrittenen Forscherin Käthe Seidel an einem deutschen Max Planck Institut, die er auch finanziell unterstützte. Lötsch - inzwischen mit Boltzmann-Gesellschaft plus ÖAk.d.-Wiss. im Rücken - konnte dann in zweijährigen Messreihen

an einer Schilf-Binsen Klärstrecke in Reichenhall die erstaunliche Abwasser Reinigung tatsächlich bestätigen. In seinem Wiener Labor entdeckte Lötsch überdies, daß Sumpfpflanzen bei Licht Sauerstoff in den Bodenschlamm pumpen und damit den Bakterien die hohe Abbauleistung ermöglichen, ein bis dahin unbekanntes Phänomen. Um diese Zeit importierte der Recycling-Enthusiast Hundertwasser bereits eine teure Komposttoilette, wie sie die Schweden in ihren Zweithäusern an den Fjorden verwendeten um ohne Wasserverbrauch und -verschmutzung auszukommen. Mit der selben jugenhaften Ungeduld und Zuversicht wie bei seinen Sumpfpflanzen im Atelier bastelte der "dunkelbunte Ökoprophet und Kompost-Apostel" (so Lötsch),dann im Selbstbau ebenso simple wie wirksame Humustoiletten, die überdies fast nichts kosteten und ihm in seinen Wohnsitzen von Venedig bis Neuseeland gute Dienste erwiesen. Die Bauanleitungen stellte er in seine Kunstkataloge(!) - gemeinsam mit seinem provokanten Humus-Manifest, die "Heilige Scheiße", bei dem sich anfänglich der Hörsaal leerte, wenn er es fast sakral auf Alternativkongressen und Kunst-Events vortrug. Nur die drei Nobelpreisträger auf dem Umwelt-Kongress 1980 im Wiener Konzerthaus blieben schmunzelnd sitzen. Sie hatten den leidenschaftlichen Recycling-Appell des Spiralenmalers sofort verstanden.

Der Zeitzeugenbericht über eine jahrzehntelange Freundschaft der zwei Ökopioniere, wie sie verschiedener gar nicht hätten sein können, ist reich an authentischen Bildern, Texten und Pointen

- ein markantes Stück österreichischer Umwelt- und Zeitgeschichte - zwischen den Stadtgrün-Protesten gegen die Rodung des Döblinger Sternwarteparks, an denen Mitte der 1970er sogar ein verdienter Bürgermeister(Slavik)scheiterte,und der Atomenergiefrage, in der Hundertwasser mit einem seiner besten Poster u. Manifeste Position bezog, bis zur Hainburg Besetzung (ebenso wie Arik Brauer) - bei der er Kälte ertrug, Prügel riskierte und vor laufenden Kameras seinen Staatspreis zerriß um sich danach wieder mit Schlafsack zu den

Demonstranten in die vereiste Au zu legen. Sein begehrter Hainburg-Poster: "Die freie Natur ist unsere Freiheit" - finanzierte einen Teil des Widerstands. Weniger bekannt: Von der Verhinderung der Staustufe bis zum Auen Nationalpark brauchte es noch anstrengende 12 Jahre - entscheidend dabei die abenteuerliche Au-enexkursion von Löttsch und Hundertwasser Herbst 88, bei der sie von einem Fischer erfuhren, daß die Abensperg-Traun'schen Augewässer zwischen Regelsbrunn und Haslau an einen politischen Fischereiverein verkauft würden, und zwar mit Geld der Donaukraft(!) - offenbar um ihr Rechte zum Bau eines Ersatzkraftwerkes bei Wildungsmauer zu sichern, nur etwas kleiner als Hainburg aber ebenso ausschließlich für den Nationalpark.

Am selben Tag formulierten Löttsch und Hundertwasser ihren Aufruf "Natur freikaufen". Ganz im Sinn der historischen Bewegung zum Aufkaufen von Sklaven um ihnen Freiheit und Würde zurückzugeben gelte es jetzt, die geschundene versklavte Natur in dieser übernutzten Biosphäre "freizukaufen, damit die Freigelassene wieder zur großen Mutter werde . . .". Der Nationalpark sei ein "Friedenspakt mit der Natur", so Löttsch - und "einen Friedenspakt gebe es nur zwischen gleichgestellten Partnern", so Hundertwasser.

Daraus entsprang, begleitet von Hundertwassers farbiger Umweltsymbolik (etwa den Vöslauer Flaschen-Etiketten, deren Ertrag der Künstler für den Schutzkauf einsetzte, und natürlich seinem Hainburg Poster) - mit Besicherung durch den Österr. WWF Präsidenten Dr. Harmer die österreich-weite Großspendenaktion "Natur freikaufen" 1989/90 unter dem Motto "Besitzen statt Besetzen" und "Kaufen statt Raufen", die mit dem Erwerb von 411 Hektar mit Hilfe von 120.000 Spendern buchstäblich erst den Nationalpark erzwang.

Hundertwasser zog als unser international bekanntester zeitgenössischer Künstler nicht nur seine "dunkelbunte" Spur in Malerei und menschengerechterem Bauen, sondern als ebenso grüblerischer wie skandalumwitterter Ökopionier eine unauslöschliche "grüne" Spur, lange vor jeglichen "Grün- Parteien" und dies in Sympathie für die Vorkämpfer aus Wissenschaft und Naturschutz.

Am 15. 12. 2018 wäre Hundertwasser 90 geworden. Greisentum hätte ohnehin nicht zu ihm gepaßt. Er war eine außergewöhnliche Mischung aus bildnerischem Avantgardisten und "wertekonservativ-em" Bußprediger. Löttsch sieht es als glückhafte Fügung, mit ihm ein Vierteljahrhundert befreundet gewesen zu sein und auch seine Gestaltungswelten erfahren zu haben - von Wien über Venedig bis Neuseeland - letztere allerdings erst zum Besuch seines Grabes in Kaurinui, wo Hundertwasser vier Quadratkilometer überweideten Graslandes zu einem sekundären Subtropen-Dschungel renaturiert hatte.

Statt eines Grabsteines wurzelt auf Hundertwassers ausdrückliche Anordnung und Vorkehrung seit 2000 ein prächtiger Baum in ihm. Der Künstler hatte verschiedene Baumarten dafür in Betracht gezogen, für ihn war jeder Baum heilig "*Das Verhältnis Mensch - Baum muß religiöse Ausmaße annehmen . . .*" - wobei Neuseelands ursprüngliche Pflanzenwelt noch keine Laubbäume hatte, aber viele importierte Arten dort gedeihen. Letztlich entschieden sich seine Freunde in Kaurinui für einen Tulpenbaum, Lyriodendron tulipifera, eine uralte Baumart aus Nordamerika (die großen Laubblätter in Form einer Lyra, die orangefarbenen Blüten erinnern an Tulpen). Daß Hundertwasser die robusten, langlebigen Tulpenbäume besonders schön fand, wissen wir, weil er im Schloßpark von Marchegg am Rande der Auen einen Anwohner um Samen der dort 300jährigen Exemplare gebeten hatte, mit Erwähnung seiner zweiten Heimat in Neuseeland . . .

Die jahrzehntelange Freundschaft von Löttsch galt und gilt ebenso dem genialen Freund und Manager des Künstlers, **Joram Harel**. Ohne Joram wäre das "Phänomen Hundertwasser" in seiner vollen Bandbreite nicht denkbar gewesen - eine kulturelle, ökonomische und natürlich zutiefst menschliche Symbiose von geradezu schicksalshafter Bedeutung für das so vielfältige Lebenswerk des wahrscheinlich weltweit berühmtesten und markantesten Österreichischen Gegenwartskünstlers.

Im Februar 2020 jährte sich zum zwanzigsten Mal Hundertwassers Todestag - in Erinnerung an seinen plötzlichen Herztod auf dem Dampfer Queen Elisabeth II auf der Rückreise nach Europa am 19. Februar 2000.